



345 Hektar groß ist das Industriegebiet Donautal. Eine Interessensgemeinschaft arbeitet daran, wie es ein attraktiverer Ort zum Arbeiten werden kann.

Foto: Magdi Aboul-Kheir

Zukunftsstadt nennt sich Ulm gern. Und wenn die Städtobere darüber reden, geraten sie ins Schwärmen: über den Science Park über das Zusammenspiel von Universität und Unternehmen auf dem Eselsberg, über perspektivisch weitverändernde Technologien von KI über Brennstoffzelle bis zum Quantencomputer. Und an der Stelle mag man fragen: Was ist eigentlich mit dem Donautal?

Ja, was ist mit diesem 70 Jahre alten Industriegebiet im Ulmer Südwesten zwischen Donau und B31, wo Unternehmen wie Teva und Gardena, Uzin Utz und Ivecos sitzen, wo nach wie vor geschäftet, getüftelt und produziert wird? Diesem 345 Hektar großen Areal, wo in gut 200 Betrieben zwischen 20 000 und 25 000 Menschen arbeiten – genau weiß das keiner, und auch das sagt schon etwas. Also, wie sieht es aus mit der Zukunft des Donautals? Die Frage gestellt hatten sich vor gut vier Jahren am Rande einer Veranstaltung Teva-Manager Andreas Burkhardt und Karl-Heinz Raguse, der regionale Vertreter des Bundesverbands mittelständische Wirtschaft (BVMW). Die beiden stellten fest: So unterschiedlich die Firmen im Donautal auch sind, so ähnlich sind doch ihre Herausforderung, was den Standort betrifft: Infrastruktur, Verkehr, Digitalisierung, Nahversorgung, Fachkräftemangel und nicht zuletzt das Image des Donautals. Letzteres ist nämlich nicht so gut, wie Raguse betont. Beschäftigte wollten heute „nicht mehr in einem schmutzigen Loch arbeiten“.

Alle großen und viele kleine
Die beiden regten ein informelles Treffen von Firmenvertretern an, so entstand Donautal Connect: kein Verein, sondern eine Interessensgemeinschaft unter dem Dach des BVMW. Mittlerweile sind rund 40 Unternehmen Mitglied: „Nahezu alle großen und viele kleine“, wie Burkhardt sagt. Er ist mit Judith Noerpel-Schneider und Julian Utz Sprecher der Initiative.
OB Gunter Czisch lobt, die Initiative habe es geschafft, „aus 200

Ein Industriegebiet sucht eine Vision

Wirtschaft Alle reden von Science Park, von Uni und Start-ups. Aber was ist mit dem Donautal, wo mehr als 20 000 Menschen arbeiten? Dort liegen dringlichen Themen an: Mobilität, Klimaschutz, Nahversorgung. Und nicht zuletzt das Image. *Von Magdi Aboul-Kheir*

Adressen eine Adresse zu machen und wichtige Akteure zusammenzubringen. Die Unternehmen haben wiederum Erwartungen an die Stadt, sagt Raguse, „und können sie nun bündeln“. Mit den Fraktionen ist man bereits in einem regen Austausch.
Donautal Connect ist ein Zusammenschluss „von Firmen, die etwas bewegen wollen“, sagt Raguse. Einiges wurde tatsächlich recht schnell bewegt. So hat die Stadt den Glasfaser-Ausbau fürs Donautal vorgezogen – eine Grundlage für zeitgemäßes Arbeiten. Vor allem aber wurde eine große Umfrage unter den Beschäftigten durchgeführt, um die größten Defizite aufzuzeigen, um die dringlichsten Fragen und Aufgaben zu definieren.
Überraschend war an den Ergebnissen nichts, aber jetzt hatte man es schwarz auf weiß, da immerhin rund 4 000 Menschen ihre größten Wünsche: eine attraktive Anbindung an den ÖPNV, mehr Radwege, mehr E-Ladestationen, Investitionen in den Klimaschutz und eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln.



Perspektiven 2023

Das Donautal heute, das ist eine Folge seiner Erschließung, seines Wachstums, seiner Grenzen. 1951, wenige Jahre nach Kriegsende, war es als neues Industriegebiet ausgewiesen worden und fortan für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt der wichtigste Motor. Bis sich Ende der 70er, Anfang der 80er ein Wandel abzuzeichnen begann: hin zur Dienstleistungsgesellschaft, danach zur Informationsgesellschaft.

Pleiten wie die von Videocolor 1982 stellten eine schmerzhaft Zäsur dar, doch in der Folge stellte die Stadt die Weichen: für einen stärker diversifizierten Standort, für die Ansiedlung zukunftsgerichteter Branchen, für eine Zusammenarbeit aus Wissenschaft und Tech-Unternehmen. Auf dem Oberen Eselsberg kann man heute besichtigen, was diese wichtigen Entscheidungen der 80er- und 90er-Jahre zeitig gemacht haben.

Doch auch das Donautal benötigt eine mittel- und langfristige Perspektive. „Auf einem Luftbild sieht man: Es ist ein riesiger Teil der Stadt“, sagt Raguse. „Alle re-

den vom Science Park, aber das Donautal ist halb Ulm!“ Das Industriegebiet brauche eine „vernünftige Struktur“ und „moderates Wachstum“. Da das Gebiet klar begrenzt ist, bedeute Wachstum „möglicherweise in die Höhe und in die Qualität“.

Digitaler Supermarkt kommt
Qualität, das fängt beim Alltäglichen an. So freut sich Raguse, dass bald ein digitaler Supermarkt im Donautal eröffnet. Eine Standort-Karte von Foodtrucks ist bereits online.

Ein Erfolg war in diesem Jahr die Aktion „Schools Meets Do-

nautal“, um Azubis zu gewinnen: 1000 Schülerinnen und Schüler sahen sich vor Ort in Unternehmen um. Das kam sehr gut an: bei den Mädchen und Jungen, aber auch bei den Firmen.

Am Laufen ist im Donautal das „Reallabor für Klimaschutz“, gefördert vom Land. Dort beschäftigen sich Uni-Forscher, gemeinsam mit Beschäftigten und Arbeitgebern, mit Umwelt- und Mobilitätsthemen. Entstehen soll ein „Nachhaltigkeitskonzept für das Quartier“, wie Projektleiter Martin Müller sagt. Und eine „übergreifende Klimaschutzstrategie für das Donautal bis 2030“.

Uzin Utz und Gardena: Was Unternehmen im Donautal vorhaben

Mit der Eröffnung des neuen Firmensitzes im Ulmer Norden hat sich die Seifert Logistics Group aus dem Donautal zurückgezogen. Die Immobilie mit mehr als 21 000 Quadratmetern Fläche erworben hat Uzin Utz. Der Grund: Umsatz- und Gewinnziele lassen sich nur erreichen, wenn auch die Infrastruktur mitwächst.

Nun verfüge das Unternehmen in der langfristigen Planung über genügend Raum und Fläche für den weiteren Ausbau des Standorts, wie es auf Anfrage heißt. „Denn Umsatzwachstum bedeutet gleichzeitig steigenden Flächenbedarf für Rohstoffe und Emballagen. Uzin Utz unterliegt als Bauelement-Hersteller bestimmten Anforderungen in puncto Lagerhaltung. Für Gefahrstoffe bedarf es Schutzmaßnahmen und entsprechender Voraussetzungen. Diese sind auf der neuen Fläche gegeben.“ Daher werde ein Großteil der erworbenen Fläche als Lagerfläche genutzt. Ausgegliederte La-

gerflächen konnten zwischenzeitlich alle an den neuen Standort Daimlerstraße zurückgeholt werden. So werden rund zwei Drittel des Grundstücks von Uzin Utz für die Lagerhaltung in Anspruch genommen. Der Rest der Fläche werde fremd vermietet.

Im Verwaltungstrakt von Uzin Utz in der Daimlerstraße finden derzeit noch Renovierungsarbeiten statt. Ziel ist, derzeit ausgegliederte Büroräume wieder in die eigenen Räumlichkeiten zurückzuholen. „Dazu bedarf es natürlich einer Infrastruktur, die dort derzeit geschaffen wird.“ Zudem werde darüber nachgedacht, die firmeneigenen Sport- und Fitnessräume in die Daimlerstraße zu verlegen, heißt es weiter.

Immobilienwerb gab es auch bei Gardena. Bislang war der Hersteller von Gartengeräten am Stammsitz nur Mieter, nun hat man Gelände und Gebäude im Donautal gekauft – ein Erkenntnis zum Standort Ulm.

2022 habe man vor allem dazu genutzt, einige Bürobereich von Grund auf zu modernisieren, teilt Gardena mit. „Dort sind jetzt Flächen entstanden, die den Anforderungen der Arbeitswelt von heute entsprechen“.

Darüber hinaus sei der Firmengarten deutlich aufgewertet worden. Dort haben nun auch die Azubis einen Bereich, den sie mit besonderem Augenmerk auf Nachhaltigkeit gemeinsam mit dem Hausgärtner gestaltet haben.

Die Innengestaltung des Brand Centers wurde nochmals überarbeitet, um vor allem externen Gästen die Marke näherzubringen. Dort werden auch die Neuheiten für die jeweils kommende Saison ausgestellt. „Darüber hinaus arbeiten wir derzeit noch verschiedene Themen aus für die weitere Modernisierung unseres Standorts im Donautal, die nicht nur unsere heutigen, sondern auch künftige Erfordernisse abdecken soll.“ **abo**

Es müssten „noch viel mehr Brücken geschlagen werden“ zwischen Eselsberg und Donautal, zwischen Universität und Unternehmen, zwischen „oben und unten“, findet Raguse. Es gebe so viele Kooperationsmöglichkeiten. Er hätte es aber gern noch visionärer. Ein Masterplan müsse her. Einer mit ehrgeizigen Zielen: das Donautal als klimaneutrales und energieautarkes Industriegebiet. Klar, das klinge extrem angesichts der höchst energieintensiven Unternehmen dort, aber man müsse doch eine Richtung vorgeben. Raguse schwört vor, eine „Energiegemeinschaft“ zu gründen, nicht in Konkurrenz, sondern in Kooperation mit den Stadtwerken.

Es ist ein riesiger Teil der Stadt Ulm.

Karl-Heinz Raguse
Bundesverband mittelst. Wirtschaft

Man müsse die Energieresourcen vor Ort nutzen, zählt Raguse auf: von Biogas-Anlagen über die MVA bis zur Photovoltaik, wo es noch so viel Flächenpotenzial auf Dächern und Parkplätzen gibt. Und natürlich wird das Thema Wasserstoff in den kommenden Jahren wichtig. Im Frühjahr soll ein „Energiepfad“ im Donautal stattfinden.

Darüber hinaus gibt es Ideen, auch um das Image des Donautals als Arbeitsort zu verbessern: von der Fahrrad-Schnellstraße bis zur Kita. Letztlich sei das Industriegebiet eine „amorphe Fläche, die keine Struktur hat“, findet Raguse. Man müsste Eingänge und Einfahrten optisch aufwerten. Auf den Straßen sei mehr Sauberkeit und Ordnung wünschenswert.
Wichtig wäre ein Autohof, vor allem für den Schwerlastverkehr: Denn vor allem an Wochenenden parken Lkw-Fahrer an allen Ecken und Enden des Gebiets, und nirgendwo gibt es sanitäre Anlagen. Und warum nicht auch darüber nachdenken, ob man an der Donau Naherholungsangebote für Beschäftigte gestalten könnte?

Raguse ist sicher: Das große Donautal hat großes Potenzial, für Ulm auch morgen und übermorgen ein eminent wichtiger Stadtteil zu sein.